

Hilarion G. Petzold, Ilse Orth: Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Junfermann 1999

Buchbesprechung von Jules Zwimpfer

Petzold ist sehr aktiv mit dem Schreiben und dem Herausgeben von Büchern. Oft ist er auch mit seinen Büchern am Puls der Zeit, und die Aufsätze sind breit zusammen gestellt. Leider — und das ist ein grosses Bedauern mit einem Riesenseufzer — hat er eine unmögliche Sprache. Sie ist kompliziert, voller Fremdwörter und meistens belehrend und besserwiserisch. Das macht es oft schwer — nicht nur mir, wie ich oft von Kollegen höre — dabei zu bleiben und weiter zu lesen. Beispiele gefällig?

* Auf Seite 110 — 116 beschreibt er die "Metahermeneutische Triplexreflexion", ein Supervisionsmodell auf 3 Ebenen, das er dann noch durch eine 4. Ebene (philosophische Kontemplation) erweitert. Siehe die Skizze S. 112. Da verrennt er sich in eine Komplexität, die in der praktischen Arbeit nie anwendbar ist.

* S. 103/104: Da beschreibt er die verschiedenen Definitionen des Selbstbegriffs, um dann die seiner eigenen Schule anzuhängen: "... um die Ausbildung eines differenzierenden, integrationsfähigen, kreativen komplexen und transversalen Selbst".

Das ist das Muster in diesem Buch und auch in anderen Büchern von Petzold, das mich so nervt: Er zitiert andere, kritisiert sie und macht dann eine aufgeblasene, komplexe Neudefinition davon. Das Ganze natürlich mit genauen Zitaten und Literaturhinweisen und voller Fremdwörter.

Es gibt also ein paar gewichtige Gründe, das Buch nicht zu lesen und ins Kino zu gehen. Genug davon. Es gibt auch ein paar Gründe, in das Buch rein zu schauen. Viel von der eingeflossenen Kritik an der Psychotherapie (oder den Mythen davon) ist sehr berechtigt.

Da ist z.B. die berechtigte Kritik an den Büchern von Alice Miller, die z.T. ihre Meinung von Buch zu Buch um 180 Grad wechselt (S. 93).

Seine Kritik an alten Modellen der Entwicklungspsychologie ist sehr fundiert, z.B. an Freuds Phasenlehre oder an den Ideen von Margret Mahler (autistische Phase). Er beschreibt, wie schon in den 20er Jahren das Wissen vom "kompetenten Säugling" vorhanden war, sich aber gegen analytische Modelle bis vor 10 Jahren nicht durchsetzen konnte. "... man gibt solche Konzepte auf, und das ist gut so, aber man fragt nicht, warum solche Konzepte, die jeder Alltagserfahrung widersprochen haben, aufkamen und warum man an ihnen so lange und so dogmatisch festhielt, auf ihnen weitreichende Theorien aufbaute, die man weiter beibehält" (S.95). Die psychoanalytischen Väter haben auch die traumatisierende Wirkung der Beschneidung kollektiv ausgeblendet.

"Aus der Babyforschung und aus dem Umgang mit Babys weiss man, dass diese in der Mehrzahl höchst vergnügte, bei der Welt seiende, lustige, glückliche kleine Wesen sind." Wie kam dann die Psychoanalyse dazu, aus diesem Wesen einen "bösen, triebgeschüttelten, d.h. dämonenbesessenen Säugling" zu machen? (S. 99/100)

Auf S. 117 lernte ich dann einen berührenden Petzold kennen. Er schreibt da über seinen eigenen Prozess als Lernender, von seinen Irrtümern und Verblendungen: analytische, gestalttherapeutische, transaktionsanalytische, systemische, usw. Das hat mich sehr berührt und angeregt, auch über meinen eigenen Prozess als Lernender nachzudenken. Da merke ich bei uns Psychotherapeuten eine heikle Stelle, die eigentlich Aufmerksamkeit und Sorgfalt braucht.

Welchen Mythen hängen wir selber nach? Wie haben sich unsere Grundannahmen verändert? Wären auch wichtige Supervisionsfragen!

Weiter hinten wird es dann wieder prosaischer. Den grössten Teil des Buches benutzt Petzold, um seinen eigenen integrativen Therapieansatz zu beschreiben und andere zu kritisieren. Nach meiner Meinung ist es auch ein Mythos, einen Therapieansatz zu beschreiben, der so integrativ ist, dass er alle Menschen und die ganze Welt erfasst. Das noch als letzte kritische Bemerkung.

Ab S.363 ist ein Transkript von einem Interview des Österreichischen Rundfunks mit Petzold und anderen. Im Anhang dazu beschreibt er zwei Regeln, die ich hilfreich finde:

"1. In einer klinisch fundierten und menschlich integren Psychotherapie können und dürfen die Regeln, die für einen guten, fairen und wertschätzenden Umgang zwischen Menschen im Alltagsleben gelten - z.B. zwischen guten Freunden - nicht außer Kraft gesetzt werden. Sie müssen auch hier Geltung haben.

2. Eine wissenschaftlich und klinisch fundierte Psychotherapie basiert nicht auf "grossen Geheimnissen", "höheren Erkenntnissen" und "tiefem Wissen", sondern ihre Konzepte, Annahmen und Praktiken müssen transparent sein, in vernünftiger Erklärung vermittelt werden, klarem Verstand zugänglich und für den Patienten hinterfragbar sein. Patienten sollen kritische Fragen stellen dürfen und klare Antworten erhalten." (S.381)

Mit dem Stichwortregister hat das Buch 463 Seiten! Obwohl zwei Autoren genannt sind, habe ich nur Petzolds Stimme gehört. Das ist schade, vielleicht aber auch symptomatisch, siehe meine kritische Einleitung oben. Wie gerne hätte ich ein kritisches Buch über Mythen der Psychotherapie gelesen, das in einer einfachen Sprache geschrieben und von mehr Meinungen getragen wäre.

Das Buch ist also nur für Leute zu empfehlen, die sich aktiv mit Berufspolitik herumschlagen.